

Interessieren – Interaktion – Interdisziplinär

Auf einen Espresso mit der Journalistin und Schriftstellerin Tanja Dückers zur »Atmosphäre von Bibliotheken«



Ingeborg-Drewitz-Bibliothek Berlin

Tanja Dückers zählt zu den profiliertesten Journalistinnen und intellektuellsten Schriftstellerinnen in Deutschland. Sie hat zahlreiche Erzählungen, Essays, Hörspiele, Lyrikbände und Romane publiziert und schreibt unter anderem für »Die Zeit«, »National Geographic«, »Süddeutsche Zeitung« und den »Tagespiegel«. Sie führt immer wieder zeitgenössische Debatten an, aktuell mit der Frage, ob die AfD den Vorsitz im Kulturausschuss des Bundestags bekommen könnte? Sie gehört auch zu den 100 Initiatorinnen des Aktionsbündnisses für die Einwanderungsgesellschaft »Wir machen das«. Zudem ist sie sozial engagiert und organisiert alljährlich eine Benefiz-Lesenacht in der Kulturbrauerei Berlin, deren Einnahmen Berliner Obdachloseninitiativen zugutekommen. Seit Kurzem vertreibt sie darüber hinaus eine eigene Schokoladenkreation namens »Preußisch Süß«, dessen verschiedene Geschmacksrichtungen die unterschiedliche Esskultur der verschiedenen Stadtteile Berlins aufgreift.



Auf einen Espresso mit Tanja Dückers.

Dirk Wissen: Frau Dückers, wir leben in einer Welt, die viele derzeit im Chaos versunken sehen. Bibliotheken können mit ihrer Ordnung, bei der sie Werte bewahren und wertschätzend handeln, einen Ausgleich bieten. Sehen Sie das auch so?

Tanja Dückers: Ja das stimmt, und gerade vor dem Hintergrund von AfD, Trump und vielseitigen Bedrohungen verstehe ich, dass man Chaos in der Welt empfindet. Hier würde ich Bibliotheken als Rückzugsorte beschreiben, als atmosphärische Oasen der Einkehr, Orte der positiven Flucht nach innen, der geistigen Reise durch Bibliotheken. Also ein geborgener Ort, einen positiven Fluchtpunkt, aber auch ein Begegnungsort.

Rückzugsort und Begegnungsort zugleich für unsere Gesellschaft?

Auf jeden Fall, ein gesellschaftlicher Rückzugsort und Begegnungsort, zum Beispiel im Rahmen von Veranstaltungen. So habe ich selbst mal bei Veranstaltungen mit Geflüchteten in Bibliotheken mitgewirkt oder gesehen wie Migranten Deutsch in den Bibliotheken lernten. Dabei sind Bibliotheken ein ganz wichtiger Anlaufpunkt und Aufenthaltsraum. Und ich sehe, dass es eine Tendenz gibt, Bibliotheken durchaus anders zu gestalten als früher. Ich finde es positiv, dass man dort nicht nur ein Mediensortiment vorfindet, sondern dass Bibliotheken eher Lounge- oder Kaffeehaus-Atmosphären bieten, um sich dort aufhalten zu können, beispielsweise auch mit seinen kleinen Kindern. Ganz wunderbar ist da zum Beispiel die Ingeborg-Drewitz-Bibliothek in Steglitz oder die Helene-Nathan-Bibliothek in Neukölln mit ihrer gemütlichen Sitz-Oase. Es gibt einfach so schöne Bibliotheken, und ich glaube, das hat sich heute alles etwas zum Positiven geändert. Vielleicht sind die Menschen etwas anspruchsvoller geworden als sie es zum Beispiel noch in den 1970er-Jahren meiner Kindheit waren. Da stammte auch schon mal ein Bibliotheksregal aus dem Baumarkt. Bibliotheken sind heute Orte, aus denen man aus der Hektik des

Alltags einfach mal heraustreten kann, quasi die Kathedralen von morgen.

Bibliotheken sind also mehr zu einem Aufenthaltsort als zu einem Lernort geworden. Sind sie dadurch vielleicht mehr ein Kulturort als ein Bildungsort?

Jede Bibliothek ist ganz klar beides, ein Bildungsort und ein Kulturort. Das fällt mir auch bei der Humboldt-Bibliothek in Tegel auf: Überall sitzen dort die Menschen und lernen in Ruhe. Zusätzlich gibt es Veranstaltungen, ohne mit diesen gleich den direkten Bildungsauftrag zu verfolgen. Diese Bibliothek mit ihrer wunderbaren Atmosphäre ist Kulturort und Bildungsort. Und hierbei erscheint mir der Aspekt, »Ort der Begegnung« für Bibliotheken in den letzten Jahren viel wichtiger geworden zu sein, gerade auch in Bezug auf die migrantisches Gesellschaft. Ich habe auch den Eindruck, dass Bibliotheken heute viel mehr Veranstaltungen durchführen als zu früheren Zeiten, beispielsweise in meiner Kinderzeit in den 1970er-Jahren. Damals gab es eine Kinderbuchlesung im Jahr. Es ist unglaublich, was viele Bibliotheken darüber hinaus heute veranstalten. Das wird von vielen Bürgern auch bestimmt positiv wahrgenommen. Bibliotheken sind und bleiben ein Ort, in dem man sich bilden und ein Buch ausleihen kann. Aber sie sind genauso auch ein Ort, zu dem man abends wie ins Kino oder ins Restaurant gehen kann, da dort spannende und unterschiedlichste Veranstaltungen stattfinden.

So wird die Bibliothek zum Bildungs- und Kulturraum für die globalisierte Stadt?

Das ist sehr gut ausgedrückt. Ich fürchte aber, dass den Bibliotheken



Eine Sitz-Oase in der Helene-Nathan-Bibliothek in Berlin-Neukölln. Die Schriftstellerin Tanja Dückers schätzt im Interview, dass Bibliotheken mehr Wert auf Aufenthaltsqualität legen, als sie es noch in den 1970er-Jahren taten.

immer noch ein Image anhaftet, das in der Praxis gar nicht mehr zutrifft. Da gibt es viele Vorurteile. Es würde helfen, wenn etwa die Lehrer viel öfter mit ihren Schülern in die Bibliotheken gehen und zeigen würden, wie es da aussieht, was man da erleben kann, dass Bücher einfach immer die Begegnung mit dem Unbekannten und dem Überraschenden bieten und dass Bibliotheken an sich etwas komplett Unkonventionelles sind. Wenn etwas einen aus dem Alltag heraus trägt, ist das doch die Literatur. Vielleicht müsste da von Seiten der Schulen ein bisschen mehr passieren.

Um »unkonventionelles Erleben« anbieten zu können, gibt es in manchen Bibliotheken Gaming-Zonen: Sind Computerspiele auch ein Kulturgut?

Man kann den Begriff »Kulturgut« nie abschließend definieren und er wird von jeder Kultur anders definiert. Wir wissen zum Beispiel, dass Mozart von seinen Zeitgenossen oft als ein Unterhaltungskünstler wahrgenommen wurde und das sehen wir heute ganz anders. Insofern wäre es vermessen, wenn man jetzt sagen würde, dass Computerspiele

nie ein Teil dessen sein können. Ich habe als Schriftstellerin eine abstrakte und soziologische Meinung dazu, aber auch eine private. Die erste habe ich eben geäußert: Computerspiele haben ein Recht darauf in einer Bibliothek Platz zu finden, zumal wenn sie hier gewünscht werden. Persönlich interessieren mich Computerspiele nicht. Ich kann aber auch nicht beurteilen, ob es in 20 Jahren nicht doch auch sehr interessant sein wird, welche virtuellen Spiele wir 2017 hatten.

Von den virtuellen Spielen zu den virtuellen Kulturräumen: Sollten Bibliotheken so etwas anbieten?

Ist das überhaupt ein Kulturraum? Hierzu gibt es immer wieder neue Definitionsversuche. Einerseits plädiere ich auch dafür, diesen Begriff offen und weit zu halten. Andererseits führt dies auch zu einer Verwässerung. Wenn man jede Nachbildung von Realität als Kultur bezeichnet, dann ist unser Leben »Kultur«. Doch es gibt auch Unterscheidungen, zum Beispiel in der Ess-, Schlaf- und Wohnkultur. Alles in irgendeine »Kultur« aufzulösen und damit zu veredeln

ohne irgendetwas dafür getan zu haben, stelle ich infrage.

Sie sprechen über Esskultur, Schlafkultur und Wohnkultur. Ist das ein Aspekt, das zusammen als »interkulturell« zu definieren oder ist »interkulturell« eher bezüglich verschiedener Zeitzonen, Sitten und Kulturen zu definieren?

Sie haben recht. Man sollte »interkulturell« nicht nur im soziologischen und politischen Kontext denken, wie wir es meistens tun. Warum könnte man dann nicht auch Esskultur, Schlafkultur und Wohnkultur mit Lesekultur vermischen. Bibliotheken tun dies ja bereits umfangreich. Ich bin zum Beispiel bei einem Projekt aktiv, das »meet and eat« heißt. Da treffen wir uns in einer Halle für Geflüchtete im Prenzlauer Berg. Es sind hauptsächlich Syrer, die dann für ihre deutschstämmigen Mitbürger kochen. Sie finden, wir sollten uns begegnen. Denn sie möchten nicht nur als die »armen Geflüchteten«, als »Opfer« wahrgenommen werden. Und sie sagen, wir haben eine eigene Kultur, sind eine Gesellschaft, die etwas für ihre Aufnahme



Hell erleuchtet mit winterlichem Weihnachtsschmuck. Auch ein Zeichen unserer Kultur? Die Ingeborg-Drewitz-Bibliothek in Berlin bietet viel Aufenthaltsqualität für ihre Nutzer.

einer anderen Gesellschaft zurückgeben möchte. Es wird dann gemeinsam gegessen und man lernt eine andere Esskultur kennen. Dies ließe sich in Bibliotheken bestimmt auch beides kombinieren. Kulturübergreifend sowohl was die Herkunft der Menschen angeht als auch das Medium, das nicht immer ein Buch sein muss. So lässt sich zum Beispiel Esskultur mit Lesekultur kombinieren. An so etwas habe ich bereist oft teilgenommen. Das funktioniert und das könnten doch auch Bibliotheken anbieten. Ich hatte mal eine Thomas-Mann-Lesereihe im Nordkolleg Rendsburg. Da haben wir Schriftsteller aus seinen Werken gelesen und es gab dann immer die passenden Speisen, wie sie in den Büchern benannt sind. In diesem Zusammenhang ist »interkulturell« schon ein guter Begriff, den man sehr unterschiedlich denken kann.

Sicher ist das ein zukunftssträchtiger Begriff, denn es ist nicht abzusehen, dass die Fluchtbewegungen nachlassen werden. Deutschland wird noch stärker ein Einwanderungsland werden als es derzeit ist. Bibliotheken könnten da eine noch wichtigere Rolle spielen.

Gemeinsam kochen verbindet. Ich kenne aber keine Bibliothek, die eine Küche im öffentlichen Raum hat. Wäre das etwas, was Bibliotheken zukünftig über ihre integrierten Cafés hinaus benötigen?

Das sollten sich die Bibliotheken überlegen, ob das nicht interessant für sie ist. Vorstellbar ist es. Ich weiß aber auch, dass so etwas insgesamt etwas schwierig umzusetzen ist, da Bibliotheken oft eine etwas isolierte Rolle bzw. ein etwas isoliertes Image haben. Viele

Leute, die nicht literaturaffin sind, haben eine gewisse Hemmschwelle, in Bibliotheken zu gehen. Ich könnte mir daher vorstellen, dass man das etwas auflockert durch Kulturformen wie zum Beispiel die Esskultur, die für bestimmte Klientele zugänglicher sind. Eine Kombination von kurzen Texten, Essen, vielleicht kleinen Theaterinszenierungen, das ist vermittelnder als eine reine Lesung. Natürlich muss man sich fragen, ob eine Bibliothek dazu räumlich umrüsten müsste. Aber man könnte das Essen auch woanders zubereiten und in der Bibliothek verzehren. Es geht alles, man muss es nur wollen und auch machen.

Bibliotheken sollen mehr machen?

Ich bin schon als Kind immer gerne in Bibliotheken gegangen und bin bis heute immer wieder positiv überrascht, wenn man sich die Veranstaltungskalender ansieht, was Bibliotheken alles leisten. Das ist heute bereits viel interdisziplinärer und auch interkultureller als früher. Bibliotheken sind gesellschaftlich wichtig und nicht nur ein musealer Ort der Literaturbewahrung. Sie sind Orte der eigenen Weiterbildung, der Begegnung und somit ein unersetzbarer Gesellschaftsraum.

Neuerdings kann man auch Leserobotern begegnen, um Kindern die Hemmung gegenüber dem lauten Vorlesen zu nehmen.

Ich finde das nur bedingt sinnvoll, weil die Interaktion mit den Eltern oder anderen Verwandten und den Lehrern doch längerfristig den Lernprozess zum Lesen begleitet und auch die Bezüge zu anderen zu erlernenden Kompetenzen, wie zum Beispiel Sprachen lernen, herstellt, als wenn man sich nur durch einen Roboter und nur aufs Lesen lernen beschränkt. Eltern haben doch zunächst einen ganz anderen Überblick über die Kompetenzen und deren Entwicklungen bei einem Kind und Eltern und können das ganz anders und persönlicher begleiten. Man darf nicht den Fehler machen, das Erlernen von Kompetenzen den Eltern aus der Hand zu nehmen. Das ist doch auch bindungs- und beziehungsstiftend. Das wäre bei einem Roboter doch sehr begrenzt. Ich sage nicht

nein zu Computerspielen oder zu Robotern und dergleichen. So hätte man noch vor wenigen 100 Jahren unser Heute als völlig schrill empfunden. Man hätte gedacht, wie wir heute leben ist schädlich und amoralisch. Wir haben fluide Werte, daher sollte man niemals nie sagen. Aber ich glaube eine Investition in eine enge Bindung wird immer wichtig sein. Ein Roboter ist etwas, bei dem der Mensch nichts wirklich gespiegelt bekommt, was für das Kind und dessen eigene Entwicklung wichtig ist. Und bei den Eltern ist das schon gegeben und die können das mit anderen Kompetenzen abgleichen.

Sie sprachen davon, dass Bibliotheken »unersetzbar« bleiben. Was sind Ihrer Meinung nach die großen Debatten, die auf Bibliotheken zukommen werden und denen sie sich stellen müssen, um unersetzbar zu bleiben?

Aktuell neben der Willkommenskultur sicher die Digitalisierung. Und als Schriftstellerin darf ich mir ja oft etwas vom »Ende des Buches« anhören. Das wird Bibliothekaren nicht anders gehen.

Ich verstehe das als etwas Ergänzendes, das digitale und das Printexemplar gehören beide angeboten. Das Kino hat nicht das Theater, der Fernseher nicht das Kino ersetzt. Im Thema »Digitalisierung« sind Bibliotheken mitten drin bezüglich einem veränderten Mediennutzungsverhalten, neuen digitalen und virtuellen Medienangeboten, neuen Recherche-möglichkeiten im Big Data, usw.

Ich habe mal eine Zeit lang in Ohio gelebt und kenne mich daher gut dort aus. Unter anderem in einer großen Tageszeitung war ein falscher Name für die Hauptstadt angegeben und ich wurde auch an falscher Stelle »angesiedelt«. Alles zusammengeklautes halbwahres Wikipedia-Wissen. Ich habe den Zeitungen schreiben müssen, wie die Städte dort heißen und wo ich gelebt habe. Das ist auf Dauer nervig, immer wieder Korrekturen vornehmen zu müssen. Aus dieser Sicht heraus bin ich ebenfalls ein

Ihre Meinung: Hat der Ausleihrückgang mit der Konkurrenz von Freizeitangeboten zu tun? Schreiben Sie an: bub@bib-info.de



Die Ausleihzahlen in Bibliotheken gehen zwar zurück, viele Veranstaltungen sind aber gut besucht, wie hier in der Humboldt-Bibliothek in Berlin-Tegel.

Freund von Bibliotheken, denn wenn man selbst ein Buch oder einen Artikel schreibt, lässt sich nicht alles schnell googlen. Und auch über das Internet ist der Zugriff zu Quellen nicht immer so einfach. Hierbei sind Bibliotheken sehr hilfreich. Mir hilft es bei Google nicht, wenn zu einem Thema die Dinge, die am meisten angeklickt wurden, im Ranking ganz oben liegen. Die interessanten Dinge oder profunderen Studien kommen doch dort oben kaum vor. Bibliotheken bieten da einen anderen Raum, andere Werke zu finden und Zugriff auf Dinge zu bekommen, die es im Internet nicht gibt. Auch aus diesem Grund finde ich Bibliotheken unersetzlich.

Die physische Präsenz bietet Ihnen also Vorteile gegenüber der digitalen Präsenz?

Gerade Bibliotheken haben doch in den letzten Jahren auch ihr Profil positiv geändert. Ich glaube, dass die Leute einfach bequem sind und es wird viel im Internet recherchiert. Auch im Bildungsbereich hat sich viel geändert, man staunt ja, dass man zum Beispiel am Bildschirm Sprachen erlernen kann. Und dann gibt es so viele Billigbücher, dass viele Leute einfach Bücher für zwei, drei Euro kaufen statt sie für 15 Euro im Jahr auszuleihen. Es ist ja auch gut, dass Bücher erschwinglich sind,

aber ich glaube, es hat vor allem mit der Bequemlichkeit und digitalen Zugänglichkeit vieler Texte zu tun. Der Ausleihrückgang trotz Besuchersteigerung hat mit einer immer größeren Konkurrenz von Freizeitangeboten zu tun. Auf der anderen Seite gibt es ein viel größeres Angebot, was Bibliotheken leisten als nur Bücher auszuleihen. Bibliotheken bieten heute ein interessantes und niveauvolles Freizeitangebot, das viele unterschiedliche Leute interessiert. Es werden auch mehr Lesungen angeboten als noch vor wenigen Jahren. Da wird die Bibliothek immer mehr als Ort zum Aufenthalt verstanden und nicht als ein Ort, an dem man Bücher abholt und wieder hinbringt.

Frau Dückers, ich danke Ihnen.



Mehr dazu in der nächsten Folge von »Wissen fragt ...?«. Selfies: Dirk Wissen